

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 43

Artikel: Bereitschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1.
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Voi., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 5 70 30.
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1,
Tel. 271 64, Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr.

XVIII. Jahrgang Erscheint wöchentlich

25. Juni 1943

Wehrzeitung

Nr. 43

Bereitschaft

Dafß die Kriegsfurie uns vom Herbst 1939 bis heute noch nicht heimgesucht hat, ist ein großes und von uns vielleicht nicht so ganz verdientes Glück. Das Bewußtsein einer solchen Bevorzugung durch das Völkerschicksal könnte leicht dazu führen, unsere Wachsamkeit und allgemeine Bereitschaft in gefährlicher Weise einzuschläfern, wie man denn auch gegenwärtig wieder viele Leute mit dem Brustton der Ueberzeugung sagen hört, daß alle Gefahr für uns endgültig vorbei sei. Die Reserven seien erschöpft oder wenigstens zu stark anderweitig in Anspruch genommen, als daß sie ein Uebergreifen des Krieges auf unser Land erlauben würden. Der Weltbrand könne für uns höchstens noch weitere Einschränkungen und Schwierigkeiten in wirtschaftlicher und versorgungstechnischer Hinsicht bringen. Dieselben würden aber auch im schlimmsten Falle noch weit hinter jenen der vom Kriege direkt betroffenen Staaten zurückbleiben. Es gibt sogar Optimisten, die behaupten, daß es für eine weitgehende Demobilisierung unserer Armee an der Zeit sei. Sie scheinen den Krieg im wahrsten Sinne des Wortes als eine «drôle de guerre» anzusehen, zumal sich die großen Schlachten ja Tausende von Kilometern von unseren Grenzen entfernt abspielen und sie somit den Lärm der Kanonen auch am stillsten Vorfrühlingsabend nicht hören können. Diese Leute scheinen auch nicht zu bemerken, daß die gegenwärtige Hochkonjunktur in der Wirtschaft und die Vollbeschäftigung aller unserer Arbeitskräfte nur ungesunde, durch den totalen Krieg und unsere Binnenlage bedingte Erscheinungen von beschränkter Dauer sind. Sie glauben darin vielmehr gute Zeichen zu erblicken und nehmen an, daß das Ende des Krieges in greifbare Nähe gerückt sei und daß uns auch die auf den Friedensschluß folgende Uebergangszeit völlig ungeschoren lassen werde. Welche schwerwiegenden Folgen aber ein solches Sich-in-Sicherheit-Wiegen nach sich ziehen kann, sehen wir am besten am Zusammenbruch unseres westlichen Nachbarn im Jahre 1940. Auch dürfte noch nicht vergessen sein, wie scharf die Sichel uns im gleichen Jahre gestreift hat und wie wenig wir damals aufs Aeußerste vorbereitet waren. Wenn sich auch dieser letzte Umstand inzwischen geändert haben mag, so will dies noch lange nicht heißen, daß wir nun die Hände in den Schoß legen und ruhig zusehen dürfen.

Es gibt heute selbst in der Armee Leute, welche behaupten, daß Drill und Weiterausbildung nach bald vier Jahren Aktivdienst nichts weiter seien als Zeit- und Kraftverschwendung. Dieser Auffassung ist schnell und endgültig ein Ende zu bereiten. Selbst der Laie kann sich heute ungefähr vorstellen, wieviel Disziplin, Härte und Energie es zum modernen Kriege vom einzelnen braucht. Wenn wir aber dieses Höchstmaß an Kraft nicht erreichen können, so sind wir nicht für alle Eventualitäten gerüstet und selbst die besten Waffen und die stärksten Bunker können uns nichts nützen. Wir haben die Aufgabe, uns unentwegt zu schulen und uns an den Gebrauch der neuesten und modernsten Waffen zu gewöhnen. Da wir aber diese Pflicht zwischen der zivilen Arbeit zu erfüllen haben, braucht es von jedem doppelte Anstrengung und doppelten Willen, in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit möglichst viel zu erreichen und ein jeder sollte auch außerdienstlich, in der Freizeit an sich selbst arbeiten, um unermüdetlich und hart

zu werden. Nur ein durch stete Gewöhnung an Kampf und Entbehrung gehärtetes Volk wird in der Lage sein, die schweren Zeiten, welche unser noch warten, ohne Gefahr für die äußere Festigkeit zu überwinden. Es soll damit nicht gesagt sein, daß es sich für uns Schweizer um rein äußerliche Gefahren handeln kann, sondern wir haben im Gegenteil auch das Moment der innern wirtschaftlichen und politischen Gefahr sehr zu beachten. Nachdem heute so viel von einer nach dem Kriege zu erstellenden neuen Weltordnung die Rede ist, wird es für den objektiven Beobachter ohne weiteres klar, daß die Schweiz in dieser Entwicklung nicht wird hinten anstehen können. Ob diese umwälzenden Aenderungen aber überall ohne politische Kämpfe und Reibungen durchführbar sein werden, ist eine andere Frage. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß wir nicht nur physisch, technisch und militärisch bereit sein müssen, sondern vor allen Dingen und in vermehrtem Maße auch politisch-geistig. Unter politischer Bereitschaft aber haben wir vor allen Dingen eine feste Kameradschaft, unbedingte Zusammenarbeit aller Parteien, sowie ein großes Vertrauen aller gegenüber der Regierung zu verstehen. Wie weit wir noch von diesen Zielen entfernt sind, kann sich jedermann an Hand der letzten innenpolitischen Geschehnisse leicht selbst vorstellen.

Wenn wir nach langen Wochen Dienst wieder in das zivile Leben zurückkehren und das gewohnte Feld der täglichen Arbeit betreten, so bleibt uns allen lange Zeit hindurch viel militärisch Straffes, welches wir im Dienst angenommen hatten, anhaften und wirkt sich auf unser ganzes Gebaren sehr vorteilhaft aus. Nicht nur der jüngste Soldat ist nach der Rekrutenschule ein ganz anderer Mensch, ein ganzer Mann, sondern auch alle jene, die Aktivdienst geleistet haben, fühlen sich physisch besser und leistungsfähiger und den schwierigsten Anforderungen der alltäglichen Arbeit und des Lebens überhaupt gewachsener. Wir sind kameradschaftlicher gesinnt, wird sind geneigt, den Mitmenschen zu begreifen, wir grüßen anders, wir blicken anders als vor dem Dienst. Wenn wir imstande sind, diese gute, feste Haltung auf die Dauer zu bewahren, dann ist für die gemeinsame Sache viel getan. Wir müssen daran denken, daß heute jeder, sei sein Geldbeutel nun schwer oder leicht und habe er nur einen mageren Stundenlohn oder ein großes Gehalt, daß jeder seine ganz persönlichen Sorgen hat und daß der Reiche nie weiß, wann das Geld in seinem dicken Beutel plötzlich seinen Wert verliert oder wann ihm Bomben die Renditenhäuser zusammenschlagen, während der Arme seine liebe Mühe damit hat, die ganzen Lebensmittelpakete einlösen zu können. Und wenn es auch noch vereinzelte Eidgenossen geben mag, die vergessen, daß wir heute weder reich noch arm, weder hoch noch nieder sein wollen, sondern ganz einfach Kameraden und Schweizer, so wollen wir sie ganz ruhig noch ein wenig mit diesem Traum weiterschlafen lassen. Es könnte aber leicht der Tag kommen, an welchem sie erwachen und nicht einmal mehr Schweizer, sondern nur noch Nummern, wertlose, entrechtete Arbeitstiere für eine neue Welt sein würden. Sie werden aber vorher erwachen und werden wie wir, du und ich, richtige Eidgenossen und Brüder in schwerer Zeit sein. Sie werden mit uns an der großen Bereitschaft arbeiten und mit uns einmal sagen können: Wir haben unser möglichstes getan!

-chr-